

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47194

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Robert GANE, *Le chapitre de Notre-Dame de Paris au XIV<sup>e</sup> siècle. Étude sociale d'un groupe canonial*, édité par Claudine BILLOT, Saint-Étienne (Publications de l'Université de Saint-Étienne) 1999, 431 S., 6 Abb. (Centre Européen de Recherches sur les Congrégations et Ordres Religieux. Travaux et Recherches, 11).

Obgleich die Erforschung der französischen Domkapitel in den beiden vergangenen Jahrzehnten beträchtliche Fortschritte erbracht hat, wie beispielsweise die Monographie von Hélène Millet über dasjenige von Laon (1982) oder die seit 1996 erscheinenden *Fasti Ecclesiae Gallicanae* zeigen, steht eine umfassende Darstellung des mittelalterlichen Kathedralstifts von Paris immer noch aus. Daher ist es sehr zu begrüßen, wenn Claudine Billot im Jahre 1999 eine Dissertation in einer gekürzten Fassung zum Druck gebracht hat, worin die Domkanoniker der französischen Hauptstadt im 14. Jh. eine eingehende Untersuchung erfahren, und somit der internationalen Forschung zugänglich macht. 14 Jahre zuvor hatte Robert Gane († 1995) seine Thèse an der Universität Paris IV (Sorbonne) verteidigt. Welche Kürzungen hieran für die Drucklegung vorgenommen worden sind, wird indes aus der Publikation nicht ersichtlich. Die nachfolgenden Anmerkungen beziehen sich auf die vorliegende gedruckte Fassung.

Die wissenschaftlichen Erträge der Arbeit deutet Jacques HEERS in seinem Vorwort an, auf das eine vierseitige Einführung des Vfs. folgt. Dieser verweist auf die überlieferten Kapitelsregisterbände ab 1326 in den Archives Nationales (eine diesbezügliche Übersicht auf S. 12) und auf die Testamente einzelner Domkanoniker als die wohl wichtigsten Quellen für die Untersuchung. Der interessierte Leser mag es bedauern, daß den zehn Kapiteln keine nähere Darlegung des Quellenbestandes zum Pariser Domkapitel vorangestellt worden ist. Welche Zeugnisse der Vf. darüber hinaus herangezogen hat, zum Beispiel aus der Memorialüberlieferung, geht erst aus den Ausführungen in den verschiedenen Kapiteln bzw. aus dem Quellenverzeichnis am Ende des Buches hervor.

Der erste Teil der Monographie gilt dem Pariser Kathedralstift als Institution. So werden die Dignitäten (Dekan, Cantor, Archidiakone von Paris, Josas und Brie, Subcantor, Kanzler, Pönitentiar), die Privilegien und Verpflichtungen der Domkanoniker, die wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen des Stifts sowie die Rechtsprechung behandelt. Der zweite, ergiebiger Teil ist sozialgeschichtlich ausgerichtet und erfaßt die Kanoniker als Personen-Gruppe. Die prosopographischen Forschungen haben zu einer wahren Fülle von interessanten Ergebnissen geführt, die auch mittels statistischer Tabellen und Karten vorgestellt werden – und hier nur ausschnitthaft in der notwendigen Kürze aufgezeigt werden können. Ein Register der Orts- und Personennamen sowie der Sachbegriffe ermöglichen einen Zugriff auf das reiche personengeschichtliche Datenmaterial.

Der Anhang enthält ein großes prosopographisches, alphabetisch angeordnetes Verzeichnis (S. 269–394, Nr. 1–660); die mitgeteilten, schematisierten Angaben zu den Domkanonikern beziehen sich auf die geographische und soziale Herkunft, den Bildungsweg, die kirchliche, universitäre, politische und administrative Karriere sowie die diesbezüglichen Quellen. Daß eine Reihe der Domkanoniker am königlichen Hof und in der höheren Verwaltung der Krone reüssierte, war – nicht zuletzt bei der relativ engen Nachbarschaft dieser Institutionen und dem Rang von Paris als Hauptstadt des Reiches – zu erwarten, kann indes nun auf gesicherter prosopographischer Grundlage beschrieben werden. Beispielsweise berief der König insgesamt 71 Angehörige des Kathedralkapitels als Berater, 32 als Sekretäre und immerhin 15 als Kanzler, darunter Pierre d'Arrablay, Guy Baudet, Gilles Aycelin II. de Montaigu und Étienne de Mornay (siehe bes. S. 154–159). Ebenfalls kann eine Karriere in der kirchlichen Hierarchie nicht überraschen, jedoch die ermittelten quantitativen Befunde: Zumindest ein Bischofsstuhl wurde ungefähr jedem vierten (!) Domkanoniker zuteil – eine erstaunlich hohe Anzahl, wie hervorzuheben ist. 27 von ihnen stiegen zu Erzbischöfen auf, 49 zu Kardinälen, die alle auf den Seiten 222 bis 224 namentlich verzeichnet sind, und sogar drei zu Päpsten: Innozenz VI. (1352–1362),



Gregor XI. (1371–1378) und Clemens VII. (1378–1394), welcher der avignonesischen Obödienz angehörte.

Freilich sind bei diesen Zahlenwerten das bekannte Phänomen der Pfründenakkumulation im späten Mittelalter und die spezifischen Gegebenheiten in der französischen Kirche, die sich auch aus der Präsenz der Päpste in Avignon ergaben, zu beachten. Daß Étienne I. Aubert und Pierre Roger de Beaufort, die späteren Päpste Innozenz VI. und Gregor XI., aus dem Limousin stammten, verweist beispielhaft auf die relativ große Zahl der aus dieser Region kommenden Pfründeninhaber. Manch andere limousinische Adelsfamilie ist im Pariser Domkapitel vertreten: Cros, Chanac, La Jugie, Pompadour, Rochechouart usw. (vgl. zur regionalen Herkunft der Domkanoniker S. 115ff.). Daß Pierre Roger de Beaufort im Alter von nur 11 Jahren einen Domkanonikat erhielt, wirft ein bezeichnendes Licht auf die damaligen stiftischen und kirchenpolitischen Verhältnisse. Vor dem Hintergrund des in Avignon residierenden Papsttums und der damals ausgebildeten kurialen und kirchlichen Strukturen mag es nicht verwundern, wenn die Zahl der Benefiziaten aus der Pariser Region vergleichsweise recht begrenzt blieb (insgesamt weniger als ein Fünftel!). Dadurch, daß das Königreich Frankreich Clemens VII. von der avignonesischen Obödienz unterstützte, kam es zu keiner signifikanten Veränderung bei der nationalen Zusammensetzung des Pariser Kathedralkapitels. Der Anteil der nichtfranzösischen Kanonikatsinhaber (hauptsächlich aus Italien) ging im Verlauf des 14. Jhs. kontinuierlich zurück und wurde bedeutungslos. Zwei sozialgeschichtlich interessante Befunde seien noch angeführt: Fast jeder zweite Domkanoniker entstammte dem Adel, zwei Benefiziaten waren jüdischer Herkunft: Philippe de Villepreux dit Le Convers und Jean (Juan) d'Avignon.

Dem Vf. kam es nicht so sehr darauf an, die Prozeduren, Machtmechanismen und sozialen Beziehungsnetze bei der Vergabe der Domkanonikate im einzelnen zu enthüllen und die Rolle des Stifts als Versorgungsanstalt für adelige Familienangehörige zu untersuchen, sondern für ihn stand im Vordergrund, das Sozialprofil der Angehörigen des Kapitels zu erheben. Dies gelingt ihm in mehrfacher Hinsicht. Allerdings wären seine Forschungen gewiß dadurch bereichert worden, wenn er auch die Domkapitelforschung außerhalb Frankreichs zur Kenntnis genommen hätte. Das Literaturverzeichnis enthält nahezu ausschließlich französischsprachige Titel.

Ohne Zweifel hat Robert Gane mit seiner Untersuchung einen wichtigen Beitrag zu einer sozialhistorisch ausgerichteten Domkapitelforschung in Frankreich geleistet und zur Aufarbeitung eines bislang vernachlässigten Aspekts der Pariser Bistumsgeschichte im späten Mittelalter.

Andreas SOHN, Münster

Eva PIBIRI, *Sous la férule du maître. Les écoles d'Yverdon (14<sup>e</sup>–16<sup>e</sup> siècles). Avec une étude de Pierre DUBUIS, »Les écoles en Suisse romande à la fin du Moyen Age: quelques jalons«, Lausanne (Université de Lausanne. Faculté des Lettres) 1998, 245 p. (Coll. Cahiers Lausannois d'histoire médiévale, 23).*

Ce volume regroupe deux études. Celle d'Eva PIBIRI présente une analyse originale du système des écoles communales dans la ville d'Yverdon, celle-là même qui, plusieurs siècles plus tard, abrita le grand pédagogue que fut Pestalozzi. Elle est précédée par une étude préliminaire d'une quarantaine de pages, où Pierre DUBUIS fait la synthèse des connaissances sur les écoles communales de quelques cantons suisses, là où elles ont déjà fait l'objet d'études, à savoir les cantons de Vaud et du Valais, de Genève et de Fribourg. Ces deux analyses se complètent parfaitement, les travaux d'Eva Pibiri apportant des illustrations de situation par ailleurs connues. Il est peu de cas, en effet, où la situation à Yverdon s'écarte des pratiques des autres communautés de la même région.